

fünf vor. Ein wesentlicher Bestandteil dieser Reduktion ist die Fusion der Gebietskrankenkassen. Eine institutionelle Veränderung ist auch für die Unfallversicherung vorgesehen. Der Plan der Regierung besteht darin, zur Entlastung der Unternehmer deren Beitrag zur Allgemeinen Unfallversicherungsanstalt um 500 Mio. zu reduzieren. Sollten bis Jahresende entsprechende Schritte nicht realisiert werden, wird die AUVA als eigenständige Einrichtung aufgelöst.

Es blieb nicht bei bloßen Ankündigungen. Am 22. Mai 2018 beschloss der Ministerrat die konkreten Eckpunkte einer derartigen Reduktion mit den, im Wesentlichen bereits angekündigten, Änderungen: Fusion der neun Gebietskrankenkassen zu einer *Österreichischen Gesundheitskasse*, die für die unselbständig Erwerbstätigen zuständig ist. Zusammengelegt werden die Sozialversicherungsanstalt für die Selbständigen und die Bauern zu einer *Versicherungsanstalt für die Selbständigen*. Die Beamtenversicherung, die Versicherung der Eisenbahner und jene für den Bergbau werden zu einer *Versicherungsanstalt für den öffentlichen Dienst und für Schienenverkehrsbetriebe* vereint. Bestehen bleibt die *Pensionsversicherungsanstalt*, ohne die Pensionsagenden der öffentlich Bediensteten und Selbständigen. Deren Agenden nehmen die jeweiligen Sozialversicherungsanstalten wahr.

Die Österreichische Gesundheitskasse, ausgestattet mit der Budget- und Personalhoheit, erhält neun Landesstellen. Letztere sind zuständig für die regionale Versorgungsplanung. Der Gesetzesbeschluss ist für die nächsten Monate vorgesehen.

Vom institutionellen Umbau erwartet sich die Regierung eine Einsparung in Höhe von einer Mrd. Euro. Zugleich soll die Sozialversicherung schlanker werden; eine Reduktion der Verwaltungsgremien, der Zahl der Funktionäre und der Beschäftigten ist vorgesehen. Die Umbauvorstellungen betref-

fen nicht nur die Anzahl der Sozialversicherungseinrichtungen, sondern auch die Entscheidungsstrukturen in diesen.

Veränderte Machtverhältnisse

Die Regierung Kurz/Strache hat die Schwächung der Vertretung der Arbeitnehmerorganisationen in der Selbstverwaltung von Sozialversicherungseinrichtungen ins Auge gefasst. Beispielhaft dafür steht die Änderung der Zusammensetzung der Gremien in der Krankenkasse der unselbständig Erwerbstätigen. Seit deren Gründung Ende der 1880er Jahre hatten die ArbeitnehmervertreterInnen in den selbstverwalteten Institutionen eine deutliche Mehrheit. Mit Stand Frühjahr 2018 betrug im obersten Entscheidungsorgan, der Generalversammlung, das Verhältnis vier Fünftel (Dienstnehmervertretung) zu einem Fünftel (Dienstgebervertretung). In der Kontrollversammlung ist das Verhältnis umgekehrt. Die „Reform“ der Sozialversicherung bringt nunmehr eine einschneidende Änderung: Zugleich mit der Fusionierung der neun Gebietskrankenkassen in der Österreichischen Gesundheitskasse werden Landesstellen in den neun Bundesländern geschaffen. In dieser Gesundheitskasse wird die Parität für die VertreterInnen der Interessenorganisationen eingeführt. Die Folge dieser Veränderung ist eine deutliche Schwächung der ArbeitnehmervertreterInnen in der Selbstverwaltung der Krankenkassen der unselbständig Erwerbstätigen. Als Begründung für eine Parität der Vertretung wird immer wieder ins Treffen geführt, dass die ArbeitgeberInnen den Krankenversicherungsbeitrag in gleicher Höhe wie die ArbeitnehmerInnen bezahlen. Damit werden allerdings Birnen mit Äpfeln verglichen: Der sog. Arbeitgeberbeitrag ist kein zusätzlicher Beitrag, sondern Bestandteil des Lohnes. Dieser Modus der Finanzierung der Sozialversicherung wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert eingeführt, um die Mitwirkung der Arbeit-

geberInnen in der Selbstverwaltung der Arbeiterkassen zu legitimieren. Dass es sich um einen Lohnbestandteil handelt, war seit den Anfängen unumstritten.

Schwarz(Türkis)-Blau stärkt mit dieser Änderung die Unternehmervvertretung und schwächt gleichzeitig das Entscheidungsgewicht der Arbeitnehmervertretung in einer Einrichtung, die nur für die Gesundheitsversorgung der unselbständig Erwerbstätigen zuständig ist. Dabei geht es nicht nur um die Regelung der Lohn(neben)kosten, sondern auch um das Niveau der Gesundheitsversorgung von ArbeiterInnen und Angestellten.

Quo Vadis Harmonisierung?

Dass eine durchaus berechtigte Leistungsharmonisierung im Zusammenhang mit der Zusammenlegung der Gebietskrankenkassen erreicht werden könnte, ist unstrittig. Damit ist allerdings noch nichts darüber gesagt, in welche Richtung sich die Harmonisierung bewegen wird: „nach unten“ mit einer Leistungseinbuße für einen Teil der Versicherten, die bisher besser versorgt waren, oder „nach oben“ mit einer Leistungsverbesserung für jene, die bisher schlechter gestellt waren. Die Entscheidung darüber ist noch nicht gefallen. Diese wird innerhalb der nunmehr paritätisch besetzten Selbstverwaltung wohl zu einer Nagelprobe für die zukünftige Zusammenarbeit und zu einem Gradmesser dafür, zu wessen Lasten sich die Änderung der Entscheidungsstruktur auswirken wird.

Wird das Leistungssystem eingeschränkt, könnte die weitere Entwicklung der Gesundheitsversorgung in Österreich durch „mehr privat“ und „weniger Staat“ gekennzeichnet sein. Die soziale Ungleichheit in der Gesundheitsversorgung würde damit größer.

Univ.-Prof. E. Tálos, Politikwissenschaftler an der Uni Wien. Unterrichtet an der Wirtschaftsuniversität Wien und an der Donauuniversität Krems

Zur Aktualität und Bedeutung des politischen Liedes

Von Konstantin Wecker

Die größte Infamie des Neoliberalismus besteht darin, uns einzureden, alle derzeitigen Ungerechtigkeiten, die Ausbeutung und all die ökonomischen Verbrechen seien alternativlos. Quasi gottgegeben. Und wer sich querstellt, wird im harmlosen Fall als »naiver Träumer« diffamiert oder als »Terrorist« gebrandmarkt. Die Mächtigen halten mit eisernen Zangen an ihrer Macht fest. Sie wissen nichts von der Schönheit. Von der Schönheit des Mitgefühls für alles was lebt, verbunden zu sein, eins zu sein mit den Menschen und Tieren, Wäldern und Wiesen und Seen und Flüssen. Deshalb müssen sie alles zerstören, was ihnen von ihrem Ego getrennt erscheint.

» Die Mächtigen halten mit eisernen Zangen an ihrer Macht fest. Sie wissen nichts von der Schönheit. Von der Schönheit des Mitgefühls für alles was lebt «

Gegenkultur heißt nicht, gegen Kultur, sondern gegen die Kultur der Herrschenden zu sein. Gegen eine Kultur der Ablenkung, der Verniedlichung und der Zerstörung. Gegen eine Kultur, die uns das Wissen austreiben will, dass wir aufbegehren und die Welt verändern können.

In der »Dialektik der Aufklärung« von Adorno und Horkheimer lesen wir: »Die ursprüngliche Affinität aber von Geschäft und Amusement [der Kulturindustrie] zeigt sich in dessen eigenem Sinn: der Apologie der Gesellschaft. Vergnügtsein heißt Einverständnis.« Wahrlich, wir leben in gefährlichen Zeiten. Die Rechtsextremen und Rassisten kriechen aus ihren Löchern, in denen sie sich lange verbergen mussten und geben unflätig Laut. Plötzlich wird wieder angehört, was nie mehr ausgesprochen werden sollte. Was nie mehr ausgesprochen werden darf.

Wer, wenn nicht die Kunst, soll nun die Außenseiter, die Sanften, die Verrückten, die seitlich Umgeknickten beschützen, wenn nicht die Kunst? In einer Welt, deren einziges Ziel es zu sein scheint, sich hemmungslos und über alle Grenzen der Menschlichkeit hinweg materiell zu bereichern, in einer extrem sinnlosen Welt – da ja materielle Bereicherung kaum Sinn gebend sein kann – ist Poesie ein Anker und ein Wegweiser. Um es ganz deutlich zu sagen: Die Poesie ist anarchisch! Sie lässt sich nicht zwingen in ein ideologisch starres Gebäude, selbst wenn sie sich ab und an sogar darin wiederfindet. Die Poesie singt, weil sie ein Lied hat, nicht weil es gefällt. Poesie ist Widerstand. Kunst ist Widerstand, weil diese Sprache die Herrschenden nicht verstehen. Davor haben sie Angst: vor den Dichtern, den Träumern und Fantasten. Weshalb werden wohl in jeder Diktatur als erstes die Bücher verbrannt? Die Liebenden verbannt?

Wir müssen nun zusammenhalten und zusammen widerstehen. Ohne ideologische Kleinkriege. Mit dem Herzen denkend. Denn es kommt etwas auf uns zu, was nie wieder hätte aus dem Dunkel kriechen dürfen. Der Philosoph Franco Berardi schreibt: »Wir werden in den nächsten zehn Jahren eine identitäre Aggression erleben – ich verwende das Wort Faschismus nicht, aber ich denke, es ist etwas sehr Ähnliches.«

Gegenkultur-Magazine wie „Melodie & Rhythmus“ oder „interesse“ sind unverzichtbar in diesen Zeiten, in denen ganz bewusst die Stimmen unterdrückt werden, die im Sinne Brechts eine veränderbare Welt beschreiben und besingen wollen.

» Wer, wenn nicht die Kunst, soll nun die Außenseiter, die Sanften, die Verrückten, die seitlich Umgeknickten beschützen, wenn nicht die Kunst? «

Zur Aktualität und Bedeutung des politischen Liedes

Was unter einem „politischen Lied“ zu verstehen ist, bedarf der Klärung. Wikipedia schreibt: „Ein politisches Lied ist ein Gesangsstück mit einer gesellschaftlich-politischen Tendenz. Es kann Menschen durch Zuhören und Mitsingen einerseits Zusammengehörigkeit vermitteln [...] und andererseits zur Reflexion und Veränderung gesellschaftlicher Zustände anregen. Es kann aber auch Vorurteile verstärken, Gewalt verherrlichen, zur Gewaltanwendung oder zu Rassenhass anstacheln.“

Unserer Auffassung nach ist das politische Lied die kulturelle Begleitung bzw. Gestaltung politischer Aktivitäten durch die Kunstform „Lied“. Der Schwerpunkt liegt in der Betrachtung politischer Geschehnisse, welche durch die Liedform begleitet werden. Nicht das politische Lied als solches ist für Tendenzen verantwortlich, sondern der politische Rahmen: Ob das politische Lied ein Friedenslied ist oder aber ein rechtes Kampflied rassistischer Parteien gegen „Überfremdung“, liegt in der Verantwortung der Friedensgruppe bzw. der Partei. Seine Bedeutung liegt also im Auge und im Ohr der HörerInnen, seine Entfaltung findet es durch den bzw. im gestaltenden politischen Rahmen. Das Lied wird von Menschen gedichtet und komponiert, mit all ihren politischen Hintergründen, ob individuell bewusst oder gesellschaftlich hinterlegt. Vor diesem Hintergrund möchten wir im Folgenden darlegen, welche Bedeutung das politische Lied für „BettyRossa & Kapelle“ hat und welche Lieder wir warum singen.

Lieder der Emanzipation

Wenn wir nun in Folge vom politischen Lied als Aufklärung – zur Emanzipation des Menschen durch den Menschen – sprechen, meinen wir also eine bestimmte Form des politischen Liedes: Gegen Ausbeutung und Unterdrückung, für Frieden, Freiheit und Demokratie. Ob es sich um ein Befreiungslied oder ein egoistisches Separatistenlied handelt, entscheidet die jeweilige Betrachtung: So ist das irische Freiheitslied „The Foggy Dew“

(1919) aus „irischer“ Sicht anders zu bewerten, als aus Sicht der „britischen Besatzer“. Während es aus „irischer“ Sicht Mut macht, die eigenen Anstrengungen auch in Niederlagen nutzbar zu machen, handelt es sich aus „britischer“ Sicht um Aufwiegelung. „Frauen kommen langsam aber gewaltig“ von Ina Deter ist für die einen ein Lied des langen Atems für Emanzipation, für die anderen die Ankündigung des eigenen, männlichen Machtverlustes.

We shall not be moved

Als BettyRossa singen wir Streiklieder, die u.a. aus Streiks der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung (z.B. „We shall not be moved“) und oftmals aus Niederlagen entstanden sind. Zwar konnte das Lied die Niederlagen nicht abwehren, aber es hat ihre Aufarbeitung zukunftsorientiert gemacht: Nicht Zorn und Trauer halten uns nieder – Zuversicht, Hoffnung und Stolz tragen uns in die Zukunft! BettyRossa singt auch aktuelle Streiklieder, wie etwa über den Streik der Amazon-ArbeiterInnen, die für einen fairen Kollektivvertrag kämpfen (z.B. „Bedingungslos“). Die Streiks dauern nun schon das fünfte Jahr an und es besteht keine Hoffnung auf ein baldiges Ende. Die Streikenden brauchen einen langen Atem des Widerstandes; diesen langen Atem unterstützen Lieder, die außerdem zur Aufklärung und Information beitragen, was wiederum als Voraussetzung für Solidarität mit den streikenden KollegInnen weit über die Grenzen von VERDI, der rahmengebenden deutschen Dienstleistungsgewerkschaft,

BettyRossa & Kapelle

<https://bettyrossa.com>

hinaus dient.

In unserem Repertoire befinden sich weiters Frauenlieder, wie etwa aus der Geschichte der Frauenbewegung (z.B. „Brot und Rosen“) oder gegen aktuelle (sexuelle) Diskriminierung in der (Lohn-)Arbeit (z.B. „Serwas Mariedl“ von Sigi Maron). Nicht, dass die Diskriminierung dadurch beendet werden würde, aber die Lieder machen diese insofern erträglicher, weil sie den Widerstand dagegen musikalisch begleiten und stärken.

BettyRossa singt Lieder der PartisanInnen-Bewegung – die bekanntere „kämpferische“ Version von Bella Ciao genauso wie die weniger bekannte Liebeslied-Version von Dieter Dehm. Allein die Hoffnung auf eine bessere Welt bringt diese noch nicht – wir müssen dazu beitragen und dürfen uns nicht auf den großen Weltgeist ausreden.

Die Welt nicht nur besingen – sie verändern!

Und BettyRossa singt Grußbotschaften: gegen den 12-Stunden-Tag, gegen die Zerschlagung der sozialen Daseinsvorsorge, gegen AusländerInnen-Feindlichkeit, die nur eine besonders perfide Form der allgemeinen Menschenfeindlichkeit darstellt, gegen Homophobie und Raffgier. Für Menschlichkeit und Nachhaltigkeit gegenüber Mensch und Natur.

Das politische Lied bleibt brandaktuell, weil die gesellschaftlichen Umstände politisches Engagement einfordern. Es geht, getreu unserem Motto: Strike Capitalism – Die Welt nicht nur besingen ... sie verändern!

Medien erfinden sich neu

Das „Gemeinwohl“ sei die „erste medienethische Orientierung“, meint der Sozial- und Medienethiker Alexander Filipović (*Communicatio Socialis* 2017/1). Journalistische Produkte müssten die Interessen der Allgemeinheit, das Gemeinwohl, im Blick behalten. Sie dürften sich nicht nur eigenen Interessen oder jenen ihrer Auftraggeber/innen verpflichtet wissen.

Medien zwischen Qualität, Reichweite und politischem Zugriff

Die den Medien zugeschriebene Rolle hat sich in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Traditionsreiche Medienunternehmen versuchen mit dem Verweis, für „Qualitätsjournalismus“ zu stehen, zu punkten. Es ist dies ein Abgrenzungsbegriff zu den vor allem durch Werbung finanzierten Gratiszeitungen. Nicht der Informations- und Kommunikationsgedanke steht dort im Vordergrund, sondern die zu erzielenden Einnahmen.

Pressefreiheit meinte ursprünglich die Freiheit zur Wahrheit, vor allem, dass man diese benennen kann, ohne Nachteile in Kauf nehmen zu müssen.

Bezog sich der Begriff früher vor allem auf die Freiheit der in den Medien tätigen Journalist/inn/en, so wanderte er schleichend hin zur unternehmerischen Freiheit der Eigentümer, die mit der Herausgabe einer Zeitung bestimmte Interessen verfolgen. Die journalistische Arbeit wird zum Mittel zum Zweck.

Von der Medienlandschaft zum Zeitungsmarkt

Das 19. Jahrhundert ist das Gründungsjahr zahlreicher Medienunternehmen. Jedes politische Lager schuf sich seine eigene Presse. Die katholischen Pressvereine in den Bundesländern entstanden als Antwort auf die liberale Presse. In der Medienlandschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts spiegelte sich die politische Landschaft wider, was bis in die letzten Jahre des 20. Jahrhunderts so blieb.

Katholisch – liberal – sozialistisch. Das waren die Unterscheidungskriterien im Feld der Politik und ebenso in der Medienlandschaft. Der Briefträger, der die Zeitung ins Haus brachte,

wusste damit auch, welche Gesinnung im Hause herrschte.

Ideologie spielte die entscheidende Rolle. Wer eine Idee zu vertreten hatte, bediente sich eigener Medien – und versorgte damit seine Anhängerschaft.

150 Jahre später ist es anders: Die Zeitung wurde zur Ware. Aus der Landschaft wurde der Markt. Dieser ist schwierig und heiß umkämpft. Auf Stückzahlen und Quote kommt es nun an und auf das Volumen der erzielbaren Inseratenerlöse. Der Boulevard-Journalismus wurde in Österreich nicht nur salonfähig, er war in der Tat erfolgreich. Die „Krone“ steht dafür. Es gibt keine landesweit erscheinende Zeitung auf der Welt, die auf die Bevölkerung gerechnet eine so hohe Auflage hat.

Ideologiefrei sind Zeitungen dennoch nicht. Ausschlaggebend ist die verkaufbare Ideologie. Die starke Verknüpfung mit Kommerz hat die Medien enorm verändert. Medien werden zu einem viel höheren Anteil von Inserent/inn/en bezahlt, als von den Leser/innen. Vor allem ist es die Grenze zwischen Redaktion und Marketingabteilungen, an der sich zeigt, was ein Qualitätsmedium ist. Je fließender die Grenze, desto weniger wird man von einem Qualitätsmedium sprechen können.

Medien in der digitalen Welt

Bis zur Jahrtausendwende war es relativ teuer und aufwändig, Medien zu produzieren. Druck, Post und Personal kosteten entsprechend. Die Digitalisierung der Welt verändert die Presse und die Spielregeln.

Wer in der Öffentlichkeit Interessen vertreten will, versucht dies zunehmend öfter an den Medien vorbei. Die PR-Abteilungen wurden aufgestockt. Ein Präsident, der twittert. Ein Wahlkampf, der im Netz geführt wird, wie

Matthäus Fellingner

Chefredakteur der Kirchenzeitung der Diözese Linz

das in den USA schon länger der Fall ist und in Österreich bei der Wahl 2017 bereits in größerem Ausmaß versucht wurde: Das bringt traditionelle Medien unter Druck. Oft stehen sie in der Situation, über Dinge schreiben zu müssen, die ihre Leser/innen längst erfahren haben. Sie werden zu Sekundärmedien. Sie berichten immer weniger Neues, sie interpretieren es nur. Während die einen kostengünstig im digitalen Netz Behauptungen in die Welt setzen, müssen sich andere die teure Recherche leisten, ob es denn stimmt, was in digitalen Medien behauptet wird.

Das Bild, das die Bevölkerung über eine Partei oder eine Persönlichkeit hat, versuchen diese selbst zu zeichnen, statt sich von Journalist/innen portraituren zu lassen.

Medien stehen vor der Herausforderung, sich neu erfinden zu müssen. Von Überbringern der Nachricht werden sie zu deren Interpreten. Verbunden ist mit dieser Entwicklung ein Rückfall gegenwärtiger Kommunikationskultur in den Modus der bloßen Behauptung. Berichtet wird noch vor jeder Gegenrecherche. Und: Man kalkuliert mit den Erfolgchancen von Fake News.

Kai Hafez, Medienwissenschaftler in Erfurt, sprach von einem „Zivilisationsverlust in der digitalen Kommunikation“. Zweifellos: Digitale Medien ermöglichen verbesserte Interaktion, werden aber auch zu Einbahnstraßen gesteuerter Vorurteile.

Die Welt wird zum Dorf. So wurde die Globalisierung beschrieben. Aber die Welt zerfällt auch wieder in viele kleine Dörfer. Man spricht von Blasenbildungen, einer „Binnen-Kommunikation“, in der Menschen bloß unter Gleichgesinnten kommunizieren. Vom „Gemeinwohl“ bliebe dann nur mehr „Mein Wohl“ übrig.

Orthodoxe Ernährung ist Kult

Von Kai-Uwe Hellmann

Soziologe, TU Berlin

Das Engelsche Gesetz – invertiert

Nach Ernst Engel (1821-1896), einem deutschen Statistiker, sinkt der relative Anteil der Haushaltsausgaben für Nahrungsmittel, je höher das Einkommen steigt, weil dann vermehrt andere Ausgabeposten für Bildung, Freizeit oder Urlaub hinzukommen. Diesen Zusammenhang nennt man das Engelsche Gesetz, das beileibe nicht unumstritten ist.

Geradezu ins Gegenteil verkehrt sich diese Gesetzmäßigkeit allerdings, vergewärtigt man sich, welche herausgehobenen Stellenwert die Ernährung oft erhält, je höher das Einkommen steigt. Dies lässt sich besonders gut in den hippen Vierteln der Groß- und Universitätsstädte beobachten, dort wo die „Creative Class“ zuhause ist. Denn in diesen stark nachgefragten, häufig besseren, etwas teureren Wohnvierteln wird um die einzig richtige Ernährungsweise mitunter ein solches Aufheben gemacht, dass es einem Tanz um das goldene Kalb gleicht. Ernährung wird zur Glaubenssache, an der sich Bekanntschaften und selbst Freundschaften scheiden. Dies trifft vor allen Dingen für den Vegetarianismus und Veganismus zu; Freund/Feind sortiert sich dann nach fleischlos/nicht fleischlos. Aber auch andere, weitaus exotischere Ernährungsvorlieben verdichten sich bisweilen soweit, dass daraus ein eigener Lebensstil entsteht, der umfängliche Inklusion maßgeblich davon abhängig macht, wie genau man sich ernährt. Orthodoxe Ernährung symbolisiert einen hohen Distinktionswert.

Schaut man sich daraufhin die jeweiligen Rechtfertigungsmuster an, ist oftmals nicht zu bestreiten, dass in der Regel sachhaltig gute Argumente vorgebracht werden, die angemessene Aufmerksamkeit verdienen. Der dabei offensiv vertretene Weltbezug und der damit verbundene Universalisierungs-

anspruch dieser Rechtfertigungsmuster („Es handelt sich um ein globales Problem“, „Es geht alle an“, „Das Überleben der Menschheit steht auf dem Spiel“ usw.) dürfen aber nicht darüber hinweg täuschen, daß durch den permanent mitlaufenden Ich- bzw. Lebensstilbezug eine spezielle Art von Identitätspolitik betrieben wird, die nicht minder Aufmerksamkeit verdient. Denn solche Lebensstile, die sich durch eine spezielle Ernährungsweise definieren, eloquent, kategorisch und proaktiv nach außen vertreten, bewirken starke Selbstbehauptung und Selbstbestätigung. Die eigene Weltanschauung gewinnt dadurch eine apodiktische Lebensethik, die der eigenen Lebensführung eine vermeintlich stabile Ordnung und Richtung vermittelt. Selbstbezüglichkeit herrscht freilich vor, da man der eigenen Lebensführung nicht allzu viel Konsequentialismus zumutet; die Performance muss halt stimmen (es ist ja bloß ein Lebensstil).

Der Trend geht auf den Körper

Warum gerade Ernährung sich als so geeignet erweist, um darauf einen eigenen Lebensstil zu begründen, hat sicher mehrere Ursachen. Um nur einmal am Subjekt des Verzehrs selber anzusetzen, dürfte der enorme Befindlichkeitszuwachs bezüglich des eigenen Körpers dafür eine große Rolle spielen. So kann inzwischen wohl behauptet werden: Wer heutzutage noch kein Tattoo trägt, ist nicht Teil dieses Trends und mehr als old fashion.

In einer Welt, die nach Georg Lukács durch „transzendente Obdachlosigkeit“ gezeichnet ist, mit Friedrich Nietzsche könnte man kurzerhand auch „Gott ist tot“ sagen, drängt sich die Frage auf: Wo finde ich heute noch einen ultimativen Weltbezug für mich selber? Was gibt mir Halt und Orientierung? Der Körper bietet sich hierfür offensichtlich an; er ist letztlich die einzige Gewähr für die eigene Existenz.

Demnach liegt es nahe, dass Selbstsorge sich in Körperpflege und gesunder Ernährung äußert.

Hinzu kommen sicher noch andere Faktoren wie Leistungsdruck, Selbstoptimierung und ähnliche Perfektionsaspirationen, die auch gesellschaftlich forciert werden. In jedem Fall bietet der Körper eine unvergleichliche Projektionsfläche, ja nicht nur -fläche, vielmehr Projektionsmaterial, das zu mir und nur mir gehört, Halt und Orientierung gibt, überdies relativ frei gestaltet und geformt werden kann – gewissermaßen die einzige Heimstatt in dieser entzauberten Welt, die einem letztendlich noch bleibt und Obdach gibt. Und richtige Ernährung stellt dafür naheliegenderweise das zentrale Mittel dar, um sich selber etwas Gutes zu tun, vor allem dann, wenn man es sich leisten kann. Das rechtfertigt einen Kult um die einzig richtige Ernährung allemal.

Elitäre Ersatzreligion Ernährung?

Schaut man sich solche ernährungsbasierten Lebensstile vergleichend an, haben sich einige von ihnen längst zu eigenständigen Ideologien gemauert, mit weitgehend geschlossenem Weltbild, eigenem Jargon, elaborierten Ritualen, Rollenspielen und klaren Verhaltensstandards, mitunter sogar manichäisch strukturiert – wenn auch lange nicht so ausgefuchst wie etwa der Marxismus. Insofern könnte man durchaus sagen, dass es sich um Formen einer Ersatzreligion handelt, wie man es Ideologien wiederholt nachgesagt hat, die für eher kleine Konsumenten, pseudo-religiös gestimmte Subkulturen, hoch attraktiv sind, weil sie Rück-Bindung (re-ligio) versprechen, füreinander und für die eigene Lebensführung und so die eigene Existenz angesichts ihrer Verlorenheit in einer hochgradig unübersichtlichen Welt trotzdem in einem größeren Ganzen Aufnahme und Halt erfährt. Gleichwohl, es ist und bleibt nur ein Ersatz.

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - interesse - in
se - interesse - interesse - interesse - interesse - in
e - in

BÜCHER

Folgende Bücher sind im Sozialreferat entlehnbar:

N. Dimmel, J. Hofmann, M. Schenk, M. Schürz (Hrsg.): Erkenntnisse aus der Ungleichheitsforschung. StudienVerlag, Innsbruck 2017, 506 Seiten. € 44,90

Wie wird Reichtum definiert? Was bedeutet die Verteilung von Einkommen und Vermögen für eine Gesellschaft? Diese Fragen werden immer wieder diskutiert. Statistische Schwellenwerte wie beim Einkommen liegen für die Reichtumsgrenze nicht vor und sind deshalb in der Diskussion nicht hilfreich. Der vorliegende Sammelband bündelt die aktuellen Forschungsergebnisse der Reichtumsforschung nicht nur aus ökonomischer Sicht, sondern es werden auch historische, soziologische, rechtliche und kulturwissenschaftliche Aspekte mit einbezogen und zwar nicht nur auf österreichischer, sondern auch auf europäischer und globaler Ebene. Auch Fragen der Besteuerung von Vermögen und des Einflusses von Reichtum auf unsere Demokratie werden behandelt. Ein wichtiges Buch zur Aufhellung bisheriger blinder Flecken in der Reichtumsforschung und Vermögensverteilung.

S. Levitsky, D. Ziblatt: Wie Demokratien sterben. Und was wir dagegen tun können. Deutsche Verlags-Anstalt, München 2018, 320 Seiten. € 22,70

Die beiden Harvard-Professoren richten ihren Blick auf die Aushöhlung der Institutionen und Prozesse in unseren Demokratien. Sie sehen diesen Erosionsprozess langsam, schleichend fortschreiten im Gegensatz zum plötzlichen Tod der Demokratie durch Revolution, Putsch oder Krieg. Wichtige Eckpfeiler unserer westlichen Demokratien wie freie Presse, oder Unabhängigkeit der Gerichtsbarkeit sind durch staatlichen (Regierungs-) Einfluss stark gefährdet, wie die

Beispiele Ungarn, Polen oder in der Türkei zeigen. Den Autoren dienen die USA unter der Trump Administration als Paradebeispiel. Es bleibt nicht nur bei der Analyse, sondern es werden auch Möglichkeiten aufgezeigt, wo und wie man in diesen Verfallsprozess eingreifen kann. Ein locker und flüssig geschriebenes Buch, das allerdings den Schwerpunkt auf die gegenwärtigen Demokratieprobleme in den USA legt.

I. Charim: Ich und die Anderen. Wie die neue Pluralisierung uns alle verändert. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2018, 223 Seiten. € 22,70

Wir leben in einer pluralistischen Gesellschaft, keiner kann seine Kultur alleine leben, er hat noch mehrere neben sich. Wir brauchen eine gewisse Selbstdistanz, um unsere Identität als nur eine Option unter vielen zu betrachten. Wenn die Selbstverständlichkeiten wie Sprache, Kultur und Herkunft abhanden kommen, dann bricht die große Unsicherheit und sogar Wut des souveränen Subjekts aus. Aber es hat eigentlich nie eine homogene Gesellschaft gegeben. Teilweise vermittelte die ArbeiterInnenbewegung ein gewisses Zugehörigkeitsgefühl durch das Kämpfen um Krankenschutz und Mindestlohn, aber durch das Erreichen dieser Ziele ging auch das verloren. Ein linker Populismus ist jedoch auch keine Lösung, denn wer Populismus sagt meint ein Feindbild und dieses ist das größte Gift für ein friedvolles Zusammenleben. Gerade in Zeiten, in denen wieder mit Begriffen wie Leitkultur und Heimat sowie um Integration diskutiert wird, ist dieses Buch eine empfehlenswerte Lektüre.

Filmtipp: Papst Franziskus. Ein Mann seines Wortes.

Im Zentrum stehen die Gedanken des Papstes, aktuelle Fragen zu globalen Herausforderungen und sein Reformbestreben innerhalb der Kirche. Papst Franziskus teilt seine Vision einer Kirche, die von tiefer Sorge um die Armen geprägt ist, spricht über Umweltfragen, soziale Gerechtigkeit und sein Engagement für Frieden. Trailer: <https://www.universalpictures.at/papstfranziskus>



Essbare Ersatzesoterik

Als ich vor zwanzig Jahren verkündete, keine Tiere mehr zu essen, war noch richtig Leben in der Bude. Die Mutter klagte, der Eisenmangel werde mich in ein frühes Grab bringen. Der Vater frug, was wohl als nächstes komme, Crack? Die Mühlviertler Verwandtschaft versuchte mich argumentativ zu zermürben: „Wer soll die ganzen Tiere essen, wenn wir damit aufhören, ha?“ Waren das noch Zeiten! Als VegetarierInnen konnten wir im vorhergehenden Jahrtausend noch das Haus rocken. Heute müsste ich mir schon das Gesicht tätowieren lassen, damit die älteren Mitmenschen noch einmal so im Quadrat springen.

Umgekehrt tobt jetzt die junge Elite, wenn ich gestehe, dass ich Eier, Honig, Milch, Gluten und Lactose verzehre. Die Hipster machen Eierspeise nämlich aus zweierlei Bio-Tofu und pakistanischem Rauchsatz. Ja, auch ich bin für achtsamen Konsum! Man soll nur kein Brimborium drum machen. Essen taugt nicht als Ersatzreligion. Je toleranter man sich gegenüber anderen Kulturen gibt, desto intoleranter ist man gegenüber Nahrungsmitteln. Die Generation, die früher Angst vor Waldsterben und Ausländerhass hatte, prahlt jetzt mit der Anzahl der Unverträglichkeiten. Wenn sie für den Latte Macchiato (3rd Wave, bio und fair) nicht mindestens drei vegane Milchersatzoptionen (Mandel, Soja, Hafer) zur Auswahl haben, sehen sich die Gesundheitsapostel in ihren Menschenrechten beschnitten. Die „Unterschicht“, die sich mit Konzernbier und Qualfleisch abspeisen lässt, wird bedauert oder sogar ein wenig verachtet.

Liebe Bildungsbürger! Kauft veganes Bio-Gemüse aus der Region und trinkt handgebräutes Craft-Beer! Aber hört mit dem Predigen auf und lenkt euren quasi-religiösen Eifer auf den Kampf dafür, dass sich alle was Gutes leisten können.

Ihre Weinbergschnecke

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - in
se - interesse - inter

TERMINE

Europäische Mobilitätswoche

16. bis 22. September 2018

Aktionsideen für Pfarren

Auf der Website www.mobilitaetswoche.at finden Sie Ideen zur Teilnahme an der Europäischen Mobilitätswoche und können dort Ihre Pfarre anmelden. Sie haben hier auch die Möglichkeit, Ihre Aktion anzukündigen. Für Fragen zur Organisation einer Mobilitätswochen-Aktion kontaktieren Sie bitte

Felicitas Egger, Klimabündnis OÖ,

☎ (0732) 77 26 52 - 32

felicitas.egger@klimabuendnis.at

Vom Befremden zum Erkennen

Wichtige Erkenntnisse für Engagierte in der Arbeit mit geflüchteten Menschen

Sa., 13. Okt. 2018, 9 bis 17 Uhr, Workshop im Bischöflichen Priesterseminar, 4020 Linz, Harrachstraße 7, mit *Mag.^a Dr.ⁱⁿ Katharina Novy*, Soziologin, Historikerin und *Mag.^a Dr.ⁱⁿ Sabine Ayd*, Juristin, Interkulturelle Studien.

Info/Anmeldung (erbeten bis 3. Okt):

☎ (0732) 76 10-32 09 oder

weiterbildung.katholischesbildungswerk@dioezese-linz.at

Sehnsucht nach Frieden: Die österreichische Neutralität

Offener Monatstreff von Pax Christi
OÖ: Di., 23. Okt. 2018, 18.30 bis 20 Uhr, im URBI@ORBI, 4020 Linz, Bethlehemstraße 1a, Impuls, Austausch und Begegnung mit *Mag. Gerald Oberransmayr*

Diskurscafé – Reden Sie mit! Kunst und Politik im Gespräch

Do., 22. Nov. 2018, 19 Uhr,

Ort: Schule des Ungehorsams, Tabakfabrik Linz.

In Kooperation mit den ksoe-AbsolventInnen, dem Kunstreferat der Diözese Linz und der Tabakfabrik Linz. Für weitere Informationen beachten

Sie bitte unsere Newsletter-Aussendung oder besuchen Sie unsere Website: www.dioezese-linz/soziales

Sehnsucht nach echtem Frieden: Die Vision von Mahatma Gandhi

Offener Monatstreff von Pax Christi
OÖ: Di., 27. Nov. 2018, 18.30 bis 20 Uhr, im URBI@ORBI, 4020 Linz, Bethlehemstraße 1a, Impuls, Austausch und Begegnung mit *Dr. Reiner Steinweg*

Voravis:

Gesellschaftspolitische Tagung – Arbeit spaltet!?

Sa., 23. März 2018, im Bildungshaus Schloss Puchberg, Wels.

In Kooperation mit den ksoe-AbsolventInnen und mensch & arbeit.

Weitere Infos finden Sie in der nächsten Ausgabe von INTERESSE und erhalten Sie unter:

☎ (0732) 76 10-32 51 oder sozialreferat@dioezese-linz

DSGVO – Information zum Zeitschriftenversand der „INTERESSE“

Anlässlich des Inkrafttretens der EU-Datenschutz-Grundverordnung mit 25. Mai 2018, möchten wir Sie über die Modalität des Zeitschriftenversands der Zeitschrift „INTERESSE“ informieren:

Die viermal jährlich erscheinende Zeitschrift „INTERESSE. Soziale Information“ wird vom Sozialreferat der Diözese Linz herausgegeben. Sie thematisiert gesellschaftlich – wirtschaftlich – politisch wichtige Entwicklungen aus sozial-ethischer Sicht und ist nicht tagespolitisch ausgerichtet. Die Zeitschrift „INTERESSE“ will im Sinne ihres Selbstverständnisses über aktuelle, sozial- und gesellschaftspolitische Entwicklungen berichten, zum Nachdenken anregen und über entsprechende Termine und Schwerpunktthemen informieren.

Sie erhalten diese Zeitschrift, da Sie sich entweder mündlich oder schriftlich für den Zeitschriftenversand angemeldet haben. Ihre Daten werden nur für den vorgesehenen Zweck verwendet und nicht an Dritte weitergegeben. Sie haben jederzeit die Möglichkeit, Auskunft über die von Ihnen gespeicherten Daten zu erhalten und diese gegebenenfalls berichtigen oder löschen zu lassen.

Sollten Sie keine weiteren Zusendungen wünschen, ersuchen wir Sie, uns dies schriftlich per E-Mail (sozialreferat@dioezese-linz.at) oder per Post (Sozialreferat der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz) mitzuteilen.



Impressum: Inhaberin Diözese Linz (Alleininhaberin)
Herausgeberin und Verlegerin: *Mag.^a Lucia Göbesberger*
Sozialreferat, Pastoralamt der Diözese Linz
Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz, Telefon: (0732) 76 10-32 51
E-Mail: sozialreferat@dioezese-linz.at, www.dioezese-linz.at/soziales
Hersteller: kb-offset Kroiss & Bichler GmbH & CoKG, Römerweg 1, 4844 Regau
Verlagsort Linz, Verlagspostamt 4020 Linz/Donau, Erscheinungsort Linz

Österreichische Post AG - MZ02Z031665M -
Pastoralamt der Diözese Linz, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz